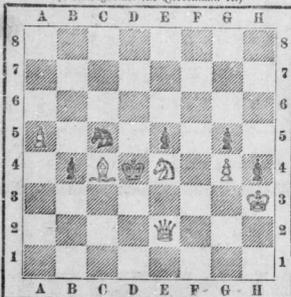


Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 269. Von G. Feierich in Koblenz. (Sonntagsblatt für Götternann zc.)



Weiß zieht an und setzt in 3. Zuge matt. (6+6.)

Partie Nr. 182.

Gespielt zu Magdeburg am 26. Sept. 1867.

Zweifringerspiel im Anschlage.

Table with chess notation and move numbers. Columns include player names (G. Feiertich, E. Schallopp), move numbers (1-11), and algebraic notation (e.g., e2-e4, d5-h5).

Kleine Mittheilungen.

Der Korrespondenzkampf London-2. Petersburg ist nunmehr, wie der 'Field' meldet, dem Londoner Komitee verlassen worden...

Sachbriefkasten.

Zessan (S. W.). Zu 261 fanden Sie in der That eine Nebenung durch 1. Ke5-d5 16-e6: 2. Da5-e6(16) e5-e6: 3. Da5(16)-e6(16)...

Räthsel.

Knoggrüb.

Die ersten Menschen schon auf der Erde, So heißt es, die nahmen Fische der Herbe, Um dem Spießchen berechnend sie darzubringen...

Für die Redaktion verantwortlich: J. S. Dr. H. Hoff in Halle.

Die Thiere sterben und fressen die Seiten, Die Christen in Tüchern und weißen Seiten, Nicht Thiere allein, auch andere Götter, Selb'st Menschen, der Gottheit geneigter haben.

Sonett.

Als dich meine reichen Falten Hell und glänzend jüngst umwallten, Schwärztest du bei Regenwetter Leicht dahin in munter'm Tanz.

Diamanträthsel.

Sonett. In Halle. a a a a a b b b b c c c c e e e e e f f f f g g g g h h h h h i i i i j j j j k k k k l l l l l m m m m n n n n o o o o o p p p p q q q q q r r r r s s s s s t t t t u u u u u v v v v w w w x x x x y y y z z z z

Silberträthsel.

Sonett. Und nachstehenden 48 Silben sind 18 Verse zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben eine Gegenwärtigkeit jedes Deutschen ergeben: o, no, ke, e, reu, gha, ne, e, ni, lo, ha, li, u, na, ta, rook, tan, en, da, na, hab, na, ni, che, ar, renz, af, la, rya, pal, tur, mi, ge, mar, hum, ei, ter, strap, stan, slan, sar, da, ra, le, than, er.

Ausfösungen folgen in nächster Nummer.

Ausfösungen der Räthsel in voriger Nummer:

Table with two columns: 'Der Charaden: I.' and 'II. Hodykelt.'. Contains words like 'hol land', 'eck stein', 'Das Kriethmograph: Magdeburg, Anagn, Gaid, Damburg, Eger, Buz, Umeo, Ramburg, Gaudarmma.'

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 49. Halle a. d. S., Sonntag 4. Dezember. 1887.

Inhalt: Die Braut von Rain und Abel. Erzählung von P. R. Kofegger. (Schluß.) - Die Pflege der Jähne und des Kindes. - Land- und Hauswirthschaft: Landwirthschaft und Viehzucht im nördlichen Bulgarien. Die Zerstörung der Schweine. Der Eisenfaser. Aufschäume im Zimmer. - Schach. - Räthsel. - Feuilleton: Literatur und Kunst.

Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Die Braut von Rain und Abel.

Erzählung von P. R. Kofegger.

(Schluß.)

Es lebe das Brautpaar! Um nun klar die zu beweisen, Sie so weit die hütete reifen, Endlich man auf höchsten Götzen Einen Diener, mich zu göten.

Herrin von Sommershof ein bestimmtes geworden. Gunde's urwüthiger Charakter war über dem Schmerz um den Freund doch wieder auf seine gewohnte Bahn zurückgekehrt; von ihrem Hause und von ihrem Herzen fand sie sich gedrängt, und eine entscheidende Werbung des Schloßherrmeisters war zuletzt das Maßgebende.

So lange war es schon vermutet worden, aber die Thatsache überraschte doch. Es war den Leuten eben gar nicht recht erklärlich: ein so heiteres, mildes, leutliches Mädchen nimmt den finstern, rauhen, menschlichen Burden zum Gemahl.

Sommershofe sich nicht nach der Leute Reden; ist er nur erst Herr auf Sommershof und als solcher Patron von Gunde, es werden schon andere Saiten klingen.

Und in der That - noch ehe er der „Herr“ war - gefiel den Leuten der „ernsthaft junge Mann“; sie huldigten ihm und ganz Gunde'se flocht an den Kränzen und Triumphbögen zum Hochzeitsfeste. Allerdings, mancher Burche, der zu den Bekränzungen das Meißel vom Baume schlug, knirschte dabei die Zähne: „So gut, wie Der, wär ich auch gewesen.“ oder etwa: „Win ich nicht mindestens so angehen, so gut bürgerlich, wie dieses ausgelesete Bettelkind? Und bin ich nicht dreimal so schön geworden, fünfmal so lustig und zehnmal so schicklich wie dieser Waldbär? Ach glaub' wohl!“ - Ja, er glaubte es wohl und schlug doch von den Bäumen die Zweige zu den grünen Festbögen.

Das Unglück seines Bruders mußte doch einen zarten Nerv in ihm geschädigt haben. Mit noch größerem Eifer, als sonst, hielt sich Sennon an die Arbeit, mit noch größerer Kaltblütigkeit - hier seiner Fürcht vor dem Tode widerstehend - begab er sich in Gefahrt; bei Wänden, bei Ueberflimmungen und anderen Elementar-Ereignissen, wie solche bisweilen die Berggegend heimglückten, war er stets der Erste, zu Schutz und Hilfe bereit.

Literatur und Kunst.

\* Luise, Königin von Preußen, bearbeitet unter Mitwirkung von W. Wagner von D. phil. R. Carl und Karl Fr. Pfau. In 15 Lieferungen à 40 Wr. in höchlegantem Prachtbande à 7,50 M. (Verlag von Carl Fr. Pfau in Leipzig).

\* Krone und Kerker. Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert. Von H. von Hof. Gotha, Friedr. Andr. Berthes, 1887. Preis 6 M. Diese Erzählung folgt durchaus dem Gange der Geschichte und schließt sich sowohl hinsichtlich des Stoffes als der Charakteristik der beteiligten Personen in eng als möglich an die Darstellung der besten Geschichtsdarsteller an.

\* Den Verehrern des seligen G. A. Nitzsch wird die Mittheilung willkommen sein, daß aus seinem Nachlaß durch seinen

Sohn 9 Predigten und Reden (Gotha, Berthes 1887, 2 M.), theils aus der wittenberger, theils aus der berliner Zeit herausgegeben worden sind. Alle tragen die Eigenart des hochberühmten, unvergleichlichen Mannes, der als Prediger, akademischer Lehrer und Mitglied des Reichstags gleich angelesen war, und dessen Lebensbild uns W. Weisbach in u. meisterscher Weise gezeichnet hat.

\* Drei schöne und wertvolle literarische Gaben, sämtlich biographischen Inhalts, liegen uns aus dem Berthes'schen Verlag in Gotha in reiflicher Ausstattung vor, welche am bevorstehenden Weihnachtsfest gewiß manchen Tisch zieren werden. Zunächst ist schon bekanntes Werk, das jetzt bereits in 5. Auflage vorliegt: Charles Feinberg, Briefe und Gedenkblätter, herausg. von seiner Gattin; deutsche Uebers. von W. Sell, 1888. Der berühmte, früh vollendete Verfasser der „Synopsis“, als Schriftsteller, Prediger und Mensch gleich ausgezeichnet, ein geistvoller Denker und lebenswürdiger Charakter, ist es werth, auch in Deutschland geliebt zu werden, und daß die Gemeinde, welche ihn schätzte und liebt, nicht klein ist, zeigt die schnelle Folge der Auflagen, welche seine Biographie erlebt hat. Das Buch bedarf kaum noch einer Empfehlung, es wird jeder Familienbibliothek



mendig fühlte sie's, es wäre doch nicht die eiste, aus allen Poren des Herzens sprudelnde Freundschaft von ehemals. Den Bräutigam hatte sie lieb, doch war sie sich gewiß. Sie wußte, das war ein Hort, ein Stamm für sie, an dem sie sich wie eine fremdliche Rebe emporranken konnte, ohne einen Sturz scheuen zu müssen, ohne sich zu verlieren im Gewinde des Lebens. Ein kerniger Charakter, ein eigener Wille, eine eigene Stärke, das waren ihr die Hauptigenschaften eines echten Mannes. Ihr war — wie so vielen Frauenseelen — nicht genug, einen Mann bloß lieben zu können; sie wollte ihn auch ehren, vor ihm sich beugen, als vor einem, der größer und mächtiger ist, denn sie, das Weib. Ja, sie mußte — kam es darauf an — ihren Mann auch fürchten können. Gnade gehörte zu jenen weiblichen Naturen, die ihren liebsten Blick nach aufwärts wenden, wenn sie den Gatten suchen. . . . Freilich, Adon hätte wieder anderartig glücklich zu machen gewußt. — Der Hochzeitstag war da; ein glänzendes Fest für die ganze Gegend. Alles war feier, selbst der Himmel. Sogar Semon lächelte heute, und wahrhaftig, er vor allen hatte Grund dazu. Morgen sollte er der Gatte des lebenswichtigsten Weibes und Herr des schönen Gutes sein. Doch, jein Vöckel —

„Eine Schlehdornblüthe, die in Eßig angeirrt wird, lacht gerade so.“ witzelte insgeheim einer in der Menge der Hochzeitgäste.

Glocken, türkische Musik, Blumenmädchen, Völkertanz, Ströme von Wein und Gesang, viel Gesang in allen Tonarten, all das verstand sich von selber.

Am Hochaltare zu Cellese sagten sie herzhafte ihr dreimaliges Ja.

Dann kamen die Festspiele, das „Brautentführen“, das „Begerammeln“, das „Wiesengoldeinbringen“, die lustigen, sinnigen, neckischen Vieder all, an denen diese Gegend gar so reich war. Dann kamen die Trauereisen.

Semon trank manches Glas. Der Wirthschaftsraum auf seiner Braut wurde aufgeschickt durch Tropfen des Schaumweines. Das Bräutigams blaße Glas, besetzt mit einem schwarzen Holzkorn, wurden nach und nach blühend, als trübten sie doch, sich anzuwaschen der lieblich-jarten Gestalt der Braut, die in blendend weißer Seide gekleidet, das helle Kränzlein in den Locken, zur Rechten des Mannes saß.

Rauschende Musik drang durch die Säle, ein Funkenmeer von Lichtern wogte in den niederhängenden Kronen und auf den silbernen Leuchtern der Tische.

„Die Lichter freuden aufwärts und brennen doch von Stunde zu Stunde tiefer der Erde zu!“ Dieses Wort hatte Adon einmal gesagt. Gnunde dachte daran, da sie nun in die Kerzenstämme blickte, die schon weit herabgebrannt waren.

Die Luft des Saales schien ihr drückend; eine bisher noch nie gefühlte Beklemmung war in ihrer Brust. War es die Erinnerung an den unglücklichen Freund, war es die Abspannung nach dem rauschenden Festtage, war es die Bangnis vor der hereinzubrechenden Nacht, in welcher sie nicht mehr als freie Herrin von Sommerfest zu Ruhe gehen konnte?

Auch den Bräutigam schien eine trübe Stimmung nieder-

zubrücken; er starrte umher — und er fand ja doch überall die bekannten, süßlichen Gesichter.

Die Tischreden und das Gläseranflingen hatten flumelnd gelauert, jeder fahst sich begehrt zu einem schönen Worte, und nicht allein an der Braut, auch an dem Bräutigam sah man heute der herrlichen Eigenschaften genug, die in höchsten Grade geehrt zu werden verdienten. Der nun wieder veredelte Vormund und Gurdens brachte einen warmen Toast auf Semon aus, in welchem er den edelherzigen Sinn der jungen Frau von Sommerfest preis, die sich durch klingende Titel und klingendes Metall nicht betören ließ, sondern der reinen Stimme des Herzens folgte, ihrer seligen Mutter gleichend, die auch einst einen solchen Arbeiter und braven Mann aus dem Volke zum Lebensgefährten gewählt habe.

Endlich, da alles schon erschöpft war, was sprechen konnte und zu besprechen gewesen sein konnte, als eine Art Pause und Leere eingegetreten war, erhob sich noch der Pfarrer von Cellesee. Er stand in seinem schwarzen Kleide und mit seinem blaffen Angesichte so lange bewegungslos und schweigend, bis sich in den Räumen aller Lärm gelegt hatte, um zu hören, was zu dieser vorgerückten Stunde der Pfarrer noch zu sagen haben mochte. Dieser hob dann seine Stimme und sprach folgende Worte:

„Wir Lebendigen haben durch That und Wort uns für diesmal genugsamlich zugute gethan. Und so möchte ich, wir ließen jetzt auch die Todten leben.“

Eine tiefe, fast unheimliche Stille. Der Pfarrer fuhr fort: „Man hat zwar heute vergessen, seinen Namen zu nennen, sein Gedächtniß zuzugestehen zu bitten auf die Hochzeit des Bruders. — Adon, so laß ich Dich ein. Nahe uns, Du edler, verkärrter Geist — segne das Brautpaar. . . !“

Ueberrannt vor Ehrfurcht sank der Pfarrer auf seinen Sitz zurück. Einige wenige Gläser klangen an und das Klagen war wie Todtengelächter. — Auch Semon hob seinen Becher und stieß an. Er leerte das Glas bis auf den Beleg.

Wald hernach löste sich die Gesellschaft auf. Wirth, einjam und ode war's in den Räumen.

**Der geladene Gast.**

Die Gemächer der Herrschaft waren bereit. Ein Nachtsicht schimmerte durch die schweren Vorhänge hinaus in die sternenselose Nacht.

Das junge Ehepaar wandelte wortlos dem Flügel des Hauses zu, in welchem die Wohnungen lagen. Der alte Förstner öffnete mit einem stummen Gruß das Gitterthor. In dem mattleuchteten Flur lugte der schwarze Hausfater mit grünen Augen den Ankommenden entgegen, und von Neugierde geplagt, was es doch mit diesem fremden Herrn, der heute Arm in Arm mit der jungen andigen Herrin schritt, für ein Bewandniß habe, schlich er ihnen nach, die Treppe empor und ein gut Stück auch über den Gang hin, der mit breiten Teppichen belegt war.

Zurückbleiben mußte er doch, der gute, besorgte Kater. Das Paar schloß hinter sich eine Flügelthüre zu.

Vrielwechel auch zu geschichtlich wertvollen Beugnissen. Freie gebildete Kreise, namentlich auch für Frauen können alle drei Biographien auf das angelegentlichste empfohlen werden.

\* Volkswirtschaftliche Ergänzungen zum Lehrstoffe der Volksschule. Vom geistlich-nationalen Standpunkte entwickelt bearbeitet von H. Barkusch, Mittelschullehrer. Berlin, Verlag von Ferd. Hümmler, Wg. 8. 89. Preis 2 M. Bei der lebhaften Situation, die gegenwärtig durch Anregung der deutschen Volksgenossenschaft in Berlin sowie durch den Verein zur Verbreitung von Volksbildung vorhanden ist zur Einführung volkswirtschaftlichen Unterrichts in Schulen und vornehmlich in der Volksschule, ist eine für den Gebrauch in der letzteren bestimmte volkswirtschaftliche von besonderem Interesse. Bei Abfassung der Ergänzungen sind etwa folgende Gesichtspunkte maßgebend gewesen: 1. Die Volkswirtschaftslehre tritt nicht als besonderer Unterrichtsfach auf, sondern wird an verschiedene Disziplinen der Volksschule angegliedert, so hauptsächlich an Religion, Geschichte, Geographie und Rechnen. Es soll also keineswegs ein neues Lehrbuch geschaffen, sondern der bisher übliche Lehrstoff mit volkswirtschaftlichen Beziehungen durchdrankt werden. 2. Die Ergänzungen sind frei von jedem Parteistandpunkte. 3. Erläuternde Beispiele geschichtlicher Art sind häufig der bl. Schritt entlehnt. 4. Kulturgeschichtlichen Momenten ist ein breiter Raum gewöhnt, da sie dem Schüler wegen ihrer Klarheit genöthlich sehr angenehm sind. 5. Fremdwörter sind

Ein Unternehmer nebst zugehöriger Bespannung zur Zeit der Ernte durch die Dörfer dieses Landes und übernimmt die Aderung der Felder gegen einen Preis, der sich bedeutend niedriger stellt als der für die Handarbeit, welche letzterer sich infolge der geringen Dichtigkeit der Bevölkerung und des Umfandes, daß die Behandlung des Weins und des Weines viele Hände erfordert, auf mindestens 2 Francs pro Tag und Person berechnen dürfte.

Durch das gegebene Beispiel ermuntert, haben bereits mehrere Gemeinden derartige kleine und billige Mähmaschinen amerikanischen Ursprungs auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft, während größere und kostspieligere Maschinen nicht gangbar sind. Bis zum April dieses Jahres waren bereits dreizehn dieser Mähmaschinen verkauft und Bestellungen für neun weitere eingegangen.

Der Anbau beschränkt sich auf Weizen, Mais, Roggen, Hirse, wenig Gerste und Hafer, wenig Kartoffeln, Raps, Rüben, Alee und andere Futterkräuter selten gänzlich.

Die Hauptgetreide sind für Weizen die Districte von Rasgrad und Tirnova, für Mais die Districte von Siston, Rahova und Lembalana, für Roggen die Districte von Ruschit und Siston, für Hirse der Distrikt von Siston, für Tabak der Distrikt von Ruschit.

Eine große Rolle spielt der Weinbau, welcher überall, hauptsächlich in Borna, Ruschit, Siston und Plewina, verbreitet ist. Jedoch liefert derselbe zur Zeit nur geringe pekuniäre Erträge, da der frühere starke Export von Weintrauben nach Rumänien und insbesondere nach Bulgarest infolge eines seitens der rumänischen Regierung erlassenen Einfuhrverbotes aufgehört hat. Infolgedessen sind die bulgarischen Märkte mit Weintrauben überflutet und selbst die besten Trauben nur zu unverbältnismäßig niedrigem Preise verkauflich.

Dasselbe Schicksal erleidet der in großen Massen produzierte Kandowen. Versuche, denselben exportfähig zu machen, um ihn sodann anderwärts als eigenes Gewächs zu verkaufen, scheitern an der Höhe der Transportkosten gescheitert zu sein.

Die in Borna und Ruschit vorhandenen Weisfabriken, welche den Kandowen durch künstliche Mittel bereiten wollen, haben bisher nur wenig Erfolg gehabt, da der einfache Kandowen bei veredelten an Güte übertrifft und nur den halben Preis kostet.

Die Bewohner der Städte, deren ganzes Vermögen häufig in den Weinbergen angelegt ist, leiden ungemein unter diesen geringen Preisen. Besonders in Borna sind bereits viele Familien in den Weinbergen von ihren Eigentümern ihrem Schicksal überlassen worden, da die Erträge die Kosten der Pflege nicht mehr decken.

Von der früher blühenden Dohlfahrt sind nur noch schwache Reste vorhanden. Zwar giebt es in den Districten von Ruschit, Rasgrad, Schumla, Borna, Oravovo und Trin Braga genug Obstkulturen. Da dieselben aber meistens jung sind und die Bulgaren das Veredeln der Obstbäume nicht verstehen, so sind die Früchte klein und von mittelmäßigem Gedeihmaß.

Von Pflanzen wird ein bei den Bulgaren sehr beliebtes Getränk „Estwoik“ hergestellt. Die besonders in dem Distrikt von Ruschit viel gebaute Wasser- und Zuckermelone liefert reiche Erträge.

Was den Viehstand betrifft, so ist die geringe Anzahl von Schafen und Schweinen im Verhältnis zu der des Rindviehes bemerkenswerth. Mit letztem wird die Landwirtschaft betrieben und werden die Lieferungen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gemacht. Der dem errienen Zwecke dienende Schlag ist von mittlerer Größe und gut gebaut, während die zu Fahren benutzten Tiere ungemein klein und schwächlich sind. Die Kühe geben wenig und magere Milch, die infolgedessen sehr theuer ist; das Alter Milch liefert 40—50 Centimes, die Da (ungefähr drei W.) Butter, zu deren Bereitung sie sehr fette Milch der Wiesel verwendet wird, 4—5 Franc.

Die Hauptverwertung des Rindviehes besteht, abgesehen von dem Betriebe des Ackerbaues durch die Ochsen, da der Dung verloren geht und die Erträge der Milch nur gering sind, in dem Verkauf des Fleisches, der Haut und der Knochen.

Die Schafe haben große Körper auf langen, unbewachsenen Beinen. Die Wolle ist lang, wenig dicht und wenig wertvoll.

Eine Ansucht von Hammeln befaßt Gewinnung von Wolle oder Wastisch findet, da das nöthige Futter fehlt, nicht statt, vielmehr werden die dünner mämmlichen Geschlechts in großen Mengen auf die Märkte gebracht und in Ermangelung sonstigen frischen Fleisches gut verwertet.

Der Vertrieb der Mähmaschinen, welches sich zu züchten, ist bisher nur von geringem Erfolge gewesen, da es an dem zum Ankauf edler Bullen liegt. Böde nöthigen Gelde fehlt.

Das in großen Mengen geänderte Geflügel bildet das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung; auch findet ein starker Export desselben nach der Türkei statt.

**Die Ferkel der Schweine.**

Gegen den Mangel an Ferkeln bei den Schweinen, der sich bei der Wintermähung und der Verarbeitigung von Rinderfleisch leicht einstellt, sind schon viele Mittel empfohlen worden und es giebt auch eine ganze Reihe wirksamer Mittel. Meist wird die Anlust zum Ferkeln durch eine Störung der Verdauung herbeigeführt werden. Der Magen und die übrigen Verdauungsorgane vermögen sich schwerlich zu erholen, wenn die Verdauung nicht zu verwerthen. Die einfachste Sebung dieses Zustandes ist nun dadurch zu erzielen, daß man die betreffenden Nahrungsmittel leichter verdaulich macht. Die Hausfrau wendet in der Küche, damit Erbsen, Bohnen zc. weicher werden, einen Zusatz von doppelt-sohlensauer Natron an, für das Vieh genügt das billigere kohlen-saure Natron, also unsere bekannte Soda. Beim Kauen des Strohens der Säulenschnitz, die man ebenfalls nehmen muß also eine kleine Dosis Soda hinzu. Hafer und Gerste weicht man ein, und legt auf 12 Wd. Hafer oder Gerste 1/2 Wd. Soda hinzu. Von diesen gequollenen Körnererzeugnissen giebt man dann den Schweinen, die Ferkelkult zu zeigen, morgens und abends pro Kopf ca. 1/4 l.

**Der Erbsenfäfer.**

Dieser kleine Erbsenfäher, der in Amerika schon ganze Gärten verunruhigt haben soll, ist nach verschiedenen Berichten in einzelnen Gegenden Deutschlands ungemein zahlreich aufgetreten. Es stellte sich das erst nach der Entung der Erbsen heraus. Der Käfer, der zur Blüthezeit erhebt, legt nämlich seine Eier in die Erde und in den einzelnen Erbsen, die ruhig weiter wachsen, kriecht dann die kleine Larve aus und nährt sich von den zuckersüßen Erbsen nach dem Verbleib von dem Saft. Wenn die Erde und gelangt mit der ausgedehnten Frucht auf die Vorratshöfen. Im Frühjahr schlüpft dann der Käfer aus und frisst sich durch die Erde durch. Er nützt dann Erbsenfelder auf und legt seine Eier ab. Wenn man also die Vermehrung des Schädlings verhindern will, muß man die in Erbsen stehenden Büschen verunruhigen. Bei einiger Aufmerksamkeit sind die angrenzenden Erbsen noch zu erkennen, da die Kruppe meist dicht unter der durchscheinenden Haut der Erbsen liegt, indeß ist das Aussehen für größere Borsthe doch zu zerräubernd und kostspielig. Es wird daher vielfach empfohlen, die Erbsen ins Wasser zu werfen, die angrenzenden, leichteren sollen oben schwimmen und sich also abköpfen lassen, das ist indeß sehr unzuverlässig. Das einzige sichere Mittel ist das Düren der Erbsen, welches, wenn die Erde nicht über 50 Grad Reaumur steigt, die Reinfahrt nicht benachtheiligt, aber, wenn die Erbsung wenigstens 2 Stunden dauert, die Büschen des Erbsenfäfers sicher tödtet. Th.

**Kaffeebäume im Zimmer.**

Eine derjenigen tropischen Pflanzen, die leicht im Zimmer zu ziehen sind und ein großes Interesse erregen, ist der Kaffeebaum. Die Kultur derselben ist eine ziemlich leichte und in sehr vielen Gärten werden nicht nur Kaffeepflanzen zu haben sein, sondern wegen ihres schönen, immergrünen Aussehens zu empfinden, sondern auch deshalb, weil es gar nicht so schwer ist, sie, wenn sie das nöthige Alter erreicht hat, zum Wähen zu bringen, ja bei vorrichtiger Behandlung wird sie auch treiben können. Für den Pflanzenfreund ist es meist noch mehr interessanter, sich keinen Kaffeebaum selbst aus dem Samen zu ziehen, sondern nur so häufiger, als er in der Natur vorkommt, zu kaufen. Doch der künftliche Kaffee ist nur in sehr vereinzelt Fällen noch kernfähig, und es bedarf langer Versuche, ehe einmal eine der Wäher kommt. Aber also seinen Kaffeebaum aus Samen ziehen will, muß sich solchen zu verschaffen suchen, der in Europa zur Reife gekommen ist, also aus Gemäßschäumen und Gärten. Diese Samen werden in eine Mischung aus Erde und Sand gegeben, und weiter die jungen Pflanzen in ebensolche Mischungen gesetzt. Nöthig müssen sie im warmen Zimmer einen möglichst hellen Standort haben. Bei der alle Frühjahrs vorzunehmenden Pflanzung legt man dem obigen Erdmisch nach und nach etwas lehmige Gartenerde zu. Um einen dichten Busch zu erzielen, ist der Hauptreiz zu entziehen, sobald sich die Stange kräftig zu entwickeln beginnt.



zu unterziehen. Ebenso wie der übrige Körper, Gesicht und Hände eine gewisse Pflege und Sauberkeit verlangen, so ist es bei der Mundhöhle, welche infolge ihrer Beschaffenheit bei der täglichen Aufnahme von organischen Stoffen zur Entwicklung von Fäulnisprozessen gerade recht geeignet ist, noch viel notwendiger, eine peinliche Reinlichkeit zu beobachten.

Das beste und sicherste Reinigungsmittel für die Zähne ist neben dem Gebrauch eines guten Mundwassers die Bürste. Mit diesem Instrument, das man je nach der Individualität härter oder weicher wählen kann, soll man mehrmals täglich, besonders nach den Mahlzeiten und Abends vor dem Schlafengehen, die Zahnreihen auf der vorderen und hinteren Fläche tüchtig bürsten und die Mundhöhle mit einem leicht desinfizierten Mundwasser, wie es in den Apotheken in verschiedenen Arten zu haben ist, gehörig ausspülen. Auf diese Weise werden die nach den Mahlzeiten im Munde zurückbleibenden organischen Bestandteile entfernt und zerstört, und dadurch eine Verwesung derselben verhindert.

### Land- und Hauswirtschaft.

#### Landwirtschaft und Viehzucht im nördlichen Bulgarien.

Für den nördlichen Teil Bulgariens charakteristisch ist das gänzliche Fehlen des Hochwaldes und nasser Wälder.

Flächen, die mit Buchweiz, meistens Eichen und Kiefer, wenig Buchen, bestanden sind, fehlen indessen nicht. Sie stehen im gemeinsamen Eigentum der Gemeinden, deren Mitglieder das Recht haben, gegen eine geringe Abgabe an die Gemeindeholz so viele der jungen Bäume zu schlagen und als Brennholz zu verkaufen, als sie wollen und können. Der Umtrieb ist ein 20 bis 25jähriger, je nach der Größe der mit Holz bestandenen Fläche. Die Kiefer steht in der Ebene, wo das Klima zu heiß und trocken ist, gänzlich; Versuche, sie in Gärten zu kultivieren, sind fehlschlagend.

Unter diesen Umständen muß der ganze Bedarf an Bau- und Nutzholz von den Nachbarstaaten Rumänien und Serbien gedeckt werden.

Für feuchte Wiesen ist die Gestaltung des Landes nicht geeignet. Während das rumänische Donau-Ufer flach und daher im Frühjahr überschwemmt wird, ist das bulgarische bis August fast trocken und für den Eintritt des Frühjahrswassers unzugänglich.

Die wenigen unbedeutenden aus Bulgarien in die Donau gehenden Flüsse sind in derselben Weise von steilen Abhängen umgeben. Nur ein ziemlich großes Terrain, welches durch die beiden, zwischen Pravadia und Varna gelegenen Seen mit frischem Wasser und Bewässert gehalten wird, würde bei rationeller, allerdings kostspieliger Behandlung in Wiesen mit brauchbarem Futter verwandelt werden können, während das jetzt dort wachsende Gras, wie es scheint, gar nicht verwertbar ist.

Als Viehweide dienen weite, im gemeinsamen Eigentum der Gemeinden stehende Flächen, welche unter dem Einfluß der vorherrschenden Dirre ein ungemessenes Viehvieh bieten. Der Boden besteht in der Umgebung hauptsächlich in der Hauptsache aus steilem Lehm, welcher mit besseren Partien abwechseln. Nur diese letzteren werden zum Getreide- und Gemüsekulturbau benutzt, während der Lehm, wenigstens soweit er größere Flächen einnimmt, zur Weide dienen bleibt. Ein Wechsel zwischen dem Weide- und dem Ackerlande findet daher nicht statt. Im Innern des Landes, besonders in der Umgebung von Rasgrad und Arnovo, der eigentlichen Weizenzone, herrscht Boden erster und zweiter Klasse vor.

Dieser vorzüglichen Qualität des dem Ackerbau dienenden Bodens ist es zuzuschreiben, daß die Ergebnisse der Ernten trotz des heißen und trockenen Klimas und der nur auf niedriger Stufe stehenden Landwirtschaft im allgemeinen günstige sind.

Bei dem gänzlichen Mangel größerer Flüsse oder Bächen ist es erklärlich, daß eine rationelle Art der Bewirtschaftung des Bodens nur schwer Eingang finden wird.

Die bulgarische Regierung hat einige Musterwirtschaften eingerichtet, in denen die Landwirtschaft nach europäischen Methoden betrieben und junge Bulgaren praktisch ausgebildet

Sind hohle Zähne vorhanden, so ist eine noch peinlichere Sauberkeit zu beobachten. Das beste ist, wenn ein kranker Zahn gleich zu Anfang plombirt, oder wenn dies zu spät ist, ohne weiteres entfernt wird, damit nicht erst noch benachbarte Zähne angegriffen werden und der Zerfall anheimgelassen.

Ein großer Feind der Zähne ist noch der sogenannte Zahnstein, welcher sich mit der Zeit auf den Flächen der Zähne, besonders an der Grenze des Zahnfleisches und unter demselben festsetzt. Das Zahnfleisch wird dadurch gelodert, geschwollen und blüht beim Kauen sehr leicht. Auch das ganze Gebiß verliert seine Festigkeit. Aus diesen Gründen ist eine öftere Entfernung des Zahnsteines vonseiten eines Zahnarztes dringend anzurathen.

Wenn Fehlen der Zähne sollte nicht gesäumt werden, dieselben durch künstliche ersetzen zu lassen.

D. S.

werden sollen; indessen entsprechen diese Wirtschaften wenig den in Deutschland geübten Anforderungen. Es ist aber anzuerkennen, daß sich die Felder der in der Nähe Russlands gelegenen Musterwirtschaften wesentlich vor den umliegenden Flächen auszeichnen.

Die Einrichtung ist übrigens noch zu neu, um wesentliche Erfolge anzuweisen zu können. Von einer Nachahmung des durch die Art der Bewirtschaftung gegebenen Beispiels seitens der umwohnenden Bauern ist bisher nichts zu merken. Es mag in dieser Beziehung zunächst die Hartnäckigkeit, mit welcher der Bauer an ererbten Gewohnheiten hängt und welche noch durch Trägheit der ländlichen Bevölkerung unterstützt wird, ausschlaggebend sein. Indessen sind auch andere Umstände von Einfluß, von welchen zwei besonders hervorzuheben sind, nämlich die Unmöglichkeit, zur Stallfütterung überzugehen und dadurch die Mittel zur Düngung des Landes zu gewinnen, und der Mangel an Geld.

Das Vieh ist, wie erwähnt, auf das geringe Futter, welches es auf der gemeinamen Weide findet, angewiesen. Nur während der Zeit der Schneefälle wird es mit Stroh durchgefüttert. Futterrüben werden nicht angebaut, obwohl auf einigen Gärten der Beweis erbracht ist, daß die Luzerne anbaufähig ist und gute Erträge liefert. Auch sonstige, zum Viehfutter geeignete Früchte, wie die verschiedenen Arten der Rübe, werden nicht, Karoffeln nur in sehr geringem Maße und nur zur menschlichen Nahrung gebaut.

Von einer Düngung des dem Ackerbau dienenden Bodens ist daher keine Rede. Der Bauer, unbekannt mit den Erfolgen einer solchen, hält sie auch nicht für nötig. Es würde sonst unmerklich sein, warum die mit Holz zur Stadt genommenen und leer heimkehrenden Bauern ihre Wagen nicht mit dem auf den freien Plätzen in und vor der Stadt aufgeschürften, in der Stadt produzierten Dünger beladen, welcher hier nutzlos verdirbt.

Die Vorbereitung des Bodens für die Saat wird durch mit Ochsen oder Büffeln bespannte Holzpflüge bewerkstelligt. Eisene Pflüge sind in den Wusterräumen und auf den wenigen, im Eigentum fremder Staatsangehöriger stehenden oder von solchen gepachteten Höfen im Gebrauch.

Die hölzerne oder eisene Egge ist unbekannt. Bei der vorzüglichen Beschaffenheit des bebauten Bodens scheint das mehrmals wiederholte Befahren des Weides zu genügen, um das Unkraut, Peden und dergleichen auf mehrere Jahre, während welcher das betreffende Stück Land nicht bebauet werden trägt, zu entfernen. Diese Reinigung des Bodens erklärt wohl auch den fortgesetzten Bau des Weides, dessen Erträge an sich die Kosten des Anbaues nicht decken würden.

Landwirtschaftliche Maschinen haben, abgesehen von den Musterwirtschaften und den Besessenen Fremder, in sehr unbedeutendem Maße Eingang gefunden. In den Jahren 1854 und 1855 hatte die Nachfrage nach solchen etwas zugenommen und einen Kommissar in Russland zur Einrichtung eines größeren Lagers veranlaßt. Seit dem Herbst 1855 ist aber in dieser Beziehung ein vollständiger Stillstand eingetreten. Anders liegt die Sache in Varna bezw. dem Kreise Vratschil.

Wie einem unheimlichen Fremden, den sie das erstemal sehen, so stand jetzt Gunde ihrem Bräutigam gegenüber. Zitternd, mit leistem Vorhauche, wies sie ihm sein Gemach an. Die Thüre in dasselbe war halb offen. Traulich luden im Glanze zweier silberner Armlauchten die biter- und spiegelreichen Wände, die Rothsammeten kunstreichen Möbel, das schnee-weiße Lager ein. — Semon jedoch zögerte, wollte nicht eintreten.

Ein sanftes, halb ängstliches, halb neckisches „Gute Nacht“ flüsterte Gunde, dann war sie davongeeilte Vorwärts in ihr Schlafkabinett.

Semon war allein im weiten, düstern Vorjale. Anstatt des Heißräucher umgab ihn schwere Obde. In seinem Haupte waren Würden nach geworden von Todten, die wieder auferstanden wären. Der Trinkspruch des Warrers erfüllte ihn mehr und mehr mit Grauen. Lange stand er unbeweglich da und borchte und lauerte. Da war etwas, wie ein halb unterdrücktes Seufzen — wie ein Wiederhall dessen, was in seiner Brust vorging.

Daß doch dort die Flammen des Armlauchters zuden, als bliese der Athem eines unsichtbaren Weisens in sie hinein? — Ah, 's ist ja das Fenster offen. — Semon schritt durchs Gemach, trat zum Fenster und blickte hinaus. Die Nacht war finster und schwül; im Gebüsch war zuweilen das Rieseln des Windes vernembar. Durch den Wald her schimmerte ein Röhrlen. Es judte, es war, als käme es näher. Es ist ein Johannisstärker. Doch muß in der Nähe die Kavelle stehen. . . 's ist eine Weiberlaune, im Vorputt eine Todtenkapelle! Sie muß weg. — Was schwirrt jetzt dort in der Luft? Eine aufgeschreckte Taube. Eine Taube? . . . Der Mann betete vom Fenster zurück.

Da war's plötzlich auch in der Stube, als schwirre etwas über seinem Haupte, und ein geistlicher Schatten schoß an der Wand hin. Dann wieder die Stille. — Aber noch einmal ein seltsames Seufzen, ein hohles Stöhnen im Saale, man wußte nicht von wo es kam. Ein tiefes Grauen herrschte durch die Seele Semon's. Doch ermannte er sich und beschloß den Saal zu durchsuchen, wer denn hier wäre. Er fand nichts, aber er hörte ein- ums andermal das Geräusch. Auf sein ruheloßes Hin- und Hergehen kam auch Gunde noch einmal — theils schon ins Nachtlicht geschlit — in den Saal, und sie forschten beide nach der Ursache der sonderbaren Töne, des Geräusches, des unheimlichen Schattenszudens im düsternen Raum.

„Die Tauben!“ murmelte Semon mit unsicherer Stimme. Gunde verstand ihn nicht. Wie sollten auch den Semon die Tauben ansglitzigen können!

Sie war wieder in ihr Schlafgemach gegangen. Er borchte noch eine Weile; es ist ganz still, aber er herdt's zu lange, bis plötzlich wieder das tiefe Seufzen vernembar wird.

„Sein Grauen wachst; er will zur junganzutreten Gattin. Bei ihr soll seine aufgeregte Seele ruhen finden.“

Einiges wieder mal er vielleicht heute getrunken haben, an solchen Tagen thut man's und denkt nicht daran, daß es die Nerven lädigen müssen. — Die ganze Hand Gunders soll seine

Stirne streicheln. In ihren Armen ist sein Hort. — Wer eingeschlossen in solch heiligen Zaubertreis, den vernag sein böser Geist zu ängstigen.

Ein sanfter Drud und die Tapetenthür öffnet sich. Ein mattes Nachtlämpchen ist durch einen Schirm gedeckt; doch schimmert aus dem Risse des Ruhebettes das ganze Weiß des jungfräulichen Anlitzes.

Semon nicht wachenden Herzens der Stätte. Gunde schlummert, doch scheint es, als wären die Augenlider nicht ganz ruhig. Semon neigt sich, um sein liebtliches Geßons wachzulassen — in demselben Augenblick läutet der Glockenzug, der von draußen hereinget und im Schlafgemach das Glöcklein hat.

Der Mann fährt zurück.

Gunde schlägt die Augen auf.

„Du! Warst Du's?“ lispelt sie.

„Es hat jemand geschelt“, sagt er.

„Sonst kann niemand geschelt haben“, meint sie, „der Glockenzug geht nur bis in den Vorjag und der ist abgeschlossen.“

Raum daß diese Worte gesprochen waren, klang das Glöcklein an der Wand wieder — das Schwentelchen schwang eine Weile fort.

Semon war todenbläß.

Gunde richtete sich auf und hauchte: „Wie kam denn das sein?“

„Sein kann's“, sagte Semon tonlos, kauerte sich vor das Bett hin und deckte sein Antlitz mit den Händen zu. — „Don selbst“, murmelte er, „von selbst läutet kein Glockenzug — gar keiner. Die Tauben . . . Wir ist's immer gewesen, er kommt . . .“

„Du bist aufgeregt, Semon“, beruhigte Gunde, „ich will die Kerzen anbreunen.“

Als die Kerzen brannten, war es noch unheimlicher, das Grauen, sonst nur empfinden und gehört, nun sah man es auch. Das Glöcklein bewegte sich nicht. Gunde hatte ihr Haupt wieder auf das Kissen gelehnt; sie wollte es nicht merken lassen, wie sehr ihr Herzchen poßte. — Das Attemholen des Gatten erschütterte die laue Luft. Schreckliches mußte in ihm walten.

„Der Vorgang wäre abgeschlossen, sagst Du?“ stammelte er endlich.

„Gehe zur Ruhe“, war die sanfte Antwort.

„Gunde, ich will wachen — bei Dir . . .“

Er wollte seinen Arm um ihren Nacken legen, da riß der Glockenzug mit Gewalt an und das große Läden hatte durch die nächtigen Gemächer.

Semon war aufgesprungen wie ein Hirsch an der Quelle, den der Schuß trifft. Nun stand er athemlos und mit stierem Auge da — wie eine Bildsäule.

Da raucht es im Vorjale, ein schwarzes graues Ungeheuer flattert in's Schlafgemach, schießt von Wand zu Wand, schießt in die Lichter, daß sie verlöschen, prallt an's Fenster, daß es todt und die Scherben niederflirren auf den Boden.

„Jesus! Jesus!“ freischte Semon und stürzte wild davon.

Gelunden. Preis 2 M. Das vorliegende Buch entspricht in sehr den Bedürfnissen jedes gebildeten Staatsbürgers, daß es in jeder, wech auch noch so kleinen Familienbibliothek einen Platz verdient, umiomehr, als der Preis von 2 M. als ein sehr mäßiger zu bezeichnen ist. Es ist in der That ein wirkliches „Hausbuch“, ein sehr brauchbares angelegtes Les- und Nachschlagewerk, enthält eine vortheilhafte Uebersicht der für jeden Privatmann in Betracht kommenden, für das tägliche Leben geltenden Bestimmungen des öffentlichen und Privatrechts.

\* Am Verlag von Jul. Hoffmann in Stuttgart erschien soeben: Hoffmann's Haushaltungsbuch für das Jahr 1888. Gef. fart. mit prächtigem Umschlagbild 2 M. Wir haben schon beim Erwidern der früheren Jahrgänge Gelegenheit genommen, dieses praktische Hausbuch warm zu empfehlen. Für pünktliche und ordnungsliebende Hausfrauen giebt es nicht leicht ein praktischeres und nützlicheres Buch.

\* Die Electricität des Himmels und der Erde. Von Dr. Alfred Ritter aus der Universität Wien, 400 Illustrationen. V. Carl Lehmann's Verlag in Wien, Pest und Leipzig. 1. Lieferung 60 Pf.

\* Die deutsche Reichsrechtsschule, Wohlthätigkeitsverein zum Zweck der Bauvereine. Geschichte des Vereins und der Gründung der Reichsrechtsschule, zugleich als Einladung zum Beitritt. Magdeburg. Fober'sche Buchdruckerei. 1887.



Mit Haß war Gunde aus dem Bette gestiegen, ein Schreienruf war auch ihr entfahren, da sah sie's, sie war allein im Gemache. — Zum Fenster hüpfte sie und hörte das Rauschen aus der Türe.

Um Hilfe rief sie das Haus zusammen, nun erst schritten die Signalglocken in allen Räumen. — Der Herr, der junge Herr, vom ersten Stock ist er hinabgeführt.

Bald kamen die aufgeschreckten Leute; sie eilten durch alle Zimmer, sie eilten hinab durch das Haus. Sie suchten und forschten und klagten umher, ohne recht zu wissen, um was es sich handelte. Gunde war voran und rief in heller Verzweiflung den Namen Semon. Man fand vor dem Fenster im Erdboden wohl die Spuren des Sprunges, aber der Mann war nicht zu finden.

Ein anderes Weib jedoch lag unter dem Fenster auf dem Erdboden. Eine Nachtente. Sie blutete und sie verendete. Der Nachtvogel hatte sich in die menschliche Wohnung verirrt, dort sein Umwehen getrieben, hatte sich wohl hinter Möbeln versteckt, oder in den Winkeln und Nischen des Ofens, hatte sich dann auf den Gedeckung gesetzt und dadurch das Weibchen bemerkt, war in wilder Angst herumgelaufen und hatte sich endlich beim Anprallen an die scharfen Fenstergehänge den Tod gegeben.

Dieses Räthsel wäre gelöst. Aber das andere? Wo war der Bräutigam?

**Ein Sterben auf der Heide.**

Ueber dem Aufgange des jungen Tages stand noch der blasse Stern, welcher voranging, um den Welken auf Erden die naheherlichkeit und das Heil zu verkünden. Die Hüften waren auf und ergählten sich flüsternd und jauchzend die Träume der Nacht. Die Schwaben flogen zwischernd über Feld und Garten und Haus, als wollten sie zum Morgenlegen das liebe Land mit ihrem Fluge betreiben, das ihnen und ihren Jungen zur Heimat geworden. Die Vögel stieg aus freiem Felde hoch zum Himmel empor, als wollte sie die Erste sein, die Sonne zu begrüßen. Das grüne Kraut zitterte vor Freude an den Sträußern; die Zweige der weissen Birken bebten vor Liebe — denn der junge Tag sendete den Hauch seines Rufes. Die Knospen der Blumen und Rosen schürften zum Frühling den erquickenden Tropfen des Thaues, der an ihren Lippen zitterte, um sich dann zu entfallen in ihrem Kleide, das ihnen Gottes Liebe gegeben.

Jedes Thal ist eine große Wiege, in welcher tausendfach das junge Leben erwacht. Zwischen den silberigen Weiden sprengt das Morgenroth Tropfen von Gluth in die Büschlein. Im Walde aber dacht sich der Fuchs in sein Versteck, hingegen verlassen die jungen wilden Tauben ihre lustigen Nesterlein und fliegen hinaus auf die Au, auf welcher zwischen blühenden Gewächsen die Hummeln schwaben.

Und zur selben Stunde lag auf der Heide ein Mann im Sterben. Semon, der Bräutigam war's, blutend aus einer tiefen Wunde auf der Stirne, die er sich bei seinem Sprung aus dem Fenster geschlagen hatte. Geschlohen war er vor den

Schreden eines bösen Gewissens — aber nicht entkommen. — Er starrte in das Morgenroth hinein.

„Ich seh'“, murmelte er klanglos, „ich seh' Dich kommen, Du furchtbare Gott! — Ich hör' Dich fragen nach — meinem Bruder. Ich hab' ihn nicht erschossen, Herr!“

Er blickte zu den Wildtauben auf, die schimmernden Gefieders über ihn hin und her flogen.

„Ah, seid ihr auch da?“ höhnte er, voll des Hohnes und Schmerzes, „ihr allein?“ Nicht wahr, ihr seid gekommen, um — ihn sterben zu sehen, erren — Verleumder? Um ihm die Augen auszuknien? Nicht? seid ihr keine Raben? — Die Tauben seid ihr, die frommen Tauben! So betet für mich, betet...“

Endlich naheten Menschen, durch Blutspuren über Wiesen und Felder hergeführt, auf die Heide.

„Nicht wahr?“ rief er ihnen entgegen, „das ist eine Nacht gewesen. Selber hat er sich gemeldet — ist gekommen, der Erschossene, in der Brautnacht, wie ich's gedacht hab'.“

Wie ich's gedacht hab'.

Die Leute wollten ihn mit Wasser erquiden in seiner Noth. Es war mit aller Hilfe zu spät. Er trank, dann kamme er:

„Der Durst, er ist zu löschen, aber — die Schuld! Alle Wasser auf Erden löschen sie nicht. — Ihr Vult'!“ schrie er auf, „ich hab' ihn nicht erschossen!“ — Dann deutete er mit zuckendem Arm gegen die fliegenden Tauben: „Die auch nicht; sind unschuldig. Den Gedeckung auf der Schießstatt — hab' ich gekünet. — Gunde — sein Opfer hat sie mit Freuden genommen — ihretwegen ist alles, alles geschähen...“

Dt reißt das „Verhängniß“ doch, wie Menschen es jän. Gebe Gott uns Weisheit und Kraft zu aller Zeit der Saat! Runigunde, die schöne Herrin von Sommershof, die, zu harmlos auf roßigen Pfaden wandelnd, den Einen liebte und den Andern beissen wollte — sie birgt in ihrem Waldmausoleum um zwei Särge; den des Freundes und den des Gatten.

Sie hat den Einen beweint und den Andern vergeben. Ihr fragender, thränenfeuchter Blick sucht Gott: Beide Brüder in Einem Weien hätten sich erfüllt in schönstem Ehenmaße zu einem ganzen Menschen. Diesen Einen hat Gunde geliebt. Sie waren aber getrennt — hier die liebevolle Milde, dort die rüchichtslose Kraft — sie mußten geliebert sich bekämpfen wie Wasser und Feuer. Gunde hat beide geliebt.

Es ist vorüber.

Heute ist der Sommershof mit seinem freundlichen Hause, mit seinem schönen Wäldchen wieder ein Heim der Fröhlichkeit geworden und ein Asyl aller guten, heiteren Menschen. Die Herrin waltet darin voll Anmuth und Güte. Sie hat ihr suchendes, irrendes, streitendes, siegendes Menschenthum geliebt. Ihre Lust und Freude besteht in dem Glück anderer, das sie hegt und pflegt durch die Mittel eines reichen Erbes. — Wie die gewerblichen Geschäfte gehen auf dem Gute, das fragt mich nicht. Ueber Sommershof liegt ein befändiger Sonntag.

\* Schritten des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit. Viertes Heft. Die Beschäftigung der Arbeitslosen. Die Organisation der offenen Krankenpflege. Der Werth allgemeiner Waisenanstalten. Leipzig, Verlag von Dunder u. Humblot. 1887.

\* Choralsatz und Choralbegleitung für die Orgel. Erweiterte Ausführungen aus dem Vorwort des „Gemeinlichen Choralbuchs“ (4. Auflage) von R. Zimmer, hg. Musikdirector am Seminar zu Herford. Preis 20 Pf. Neudruck. Leipzig, Verlag von Chr. Friedr. Vieweg's Buchhandlung.

\* Gesetz betreffend die Besteuerung des Branntweins nebst den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen. Giltig vom 1. October 1887 ab. Nach den amtlichen Veröffentlichungen des Reichsanzeigers. Dresden. Druck und Verlag der Albanus'schen Buchdruckerei Chr. Reich. 1887.

\* Der Deutsche Rechenmeister oder die Kunst: in möglichst kurzer Zeit alle arithmetischen Aufgaben, welche bei allen Ständen und in allen Fällen des bürgerlichen Lebens und öffentlichen Verkehrs vorkommen, schnell und sicher lösen zu lernen. Von Edward D. Bräule. Fünfte Auflage. Vierung 1 u. 2. Vollständig in 16 Vierungen à 25 Pf. Alle 14 Tage erscheint eine Vierung. Straßburg, H. Schulz u. Comp., Verlag. 1887.

\* Die Lösung der sozialen Frage. I. Theil: Der Racen-Vertrag der gesellschaftlichen Frage. Von Otto Witom. Preis 6 M. Im Verlage des Verfassers. Colberg 1887.

\* Paul Lindau's „Arme Mädchen.“ Eine vorzügliche Kritik von Jas. Lippmann. Leipzig. Verlag von Reinhold Weidner. 1887.

\* Der Kampf ums Recht. Drama in 4 Akten von Heinrich Müllner. Preis 1 M. Verlag von Rudolph & Dietroschi in Annaberg.

\* Einführung in die naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilkunde. Von Professor S. Mund. 2. Auflage. Hannover. Schmorl & v. Seefeld. 1888.

\* Die deutsche Konfessionsordnung vom 10. Februar 1877. Handausgabe für den praktischen Gebrauch bearbeitet von Wendig, Rechtsanwalt am königl. Landgericht in Breslau. D. H. Lehmann, U. Schumann'sche Buchhandlung.

\* Das Rauchen. Seine Ausübung und sein Einfluß auf das Wohlbefinden. Eine naturwissenschaftlich-dietetische Skizze von Julius Etzinger. Zweite vermehrte Auflage. Berlin. S. Hübner'sche Buchhandlung.

Und Runigunde — so heiter ihr Antlitz in allen Stunden zu lächeln weiß — tief im Herzen lebt sie der entsagenden Liebe. Der Gedächtnistag feiert jedes Jahr, und am zwanzigsten September, als am Tage des Eustachius, hiet in der

riedensfüllen, maltschattigen Kapelle an der Ruhestätte des Freundes und der drei Hingegangenen des Gatten — die Jungfrau von Sommershof; am Grabmale der Brüder die Braut von Rain und Abel.

**Die Pflege der Zähne und des Mundes.**

Wie überhaupt kein Theil am menschlichen Körper existirt, welcher nicht im normalen Zustande und bei normaler Funktion zur Erhaltung und zum Wohlbefinden des ganzen Organismus beiträge, so sind auch die Zähne zu jenen wichtigen Faktoren zu zählen, welche bei Beurtheilung des allgemeinen Gesundheitszustandes eine unentbehrliche Rolle spielen. Abgesehen davon, daß sie in ihrer Vollständigkeit einen nicht geringen Schutz für die Hals- und Brustorgane gegen Witterungseinflüsse, kalten Luftzug, Staub u. gewähren, so dienen sie doch hauptsächlich einem Zweck, ohne dessen Vorhandensein ein Bestehen und Gedeihen des ganzen Menschen unmöglich wäre. Denn die Zähne sind es, welche die tägliche Nahrung in einen Zustand verlegen, welcher sie für eine weitere Verarbeitung und gesundheitsgemäße Verdauung vonseiten des Magens und Darmkanals geeignet macht.

Leider wird von vielen Menschen den Zähnen zu wenig oder gar keine Pflege gewidmet, und wenn es dann zu spät ist, wenn infolge von Vernachlässigung diese wichtigen Theile der Zerkleinerung anheimgelassen und verloren gegangen sind, dann wird meist erst eingesehen, weshalb unerbittlicher Schatz durch einige Aufmerksamkeit hätte erhalten werden können.

Schon aus Schönheits- und Reinlichkeitsrückichten sollte mehr darauf gesehen werden, die Zähne einer zweckmäßigen Ueberwachung zu unterziehen und vor den vielfachen Schädlichkeiten, die das alltägliche Leben mit sich bringt, sorgfältig zu bewahren.

Als sehr nachtheilig für die Festigkeit und Gebrauchsfähigkeit der Zähne sind die Temperaturwechsel zu betrachten.

Der natürliche Schutz für die Zähne ist die Glasur, eine sehr harte, dem Kiesel ähnliche Substanz, welche die Krone eines jeden einzelnen Zahnes bis an die Zahnfleischgrenze überzieht. Gegen allzu hohe und allzu niedrige Temperaturen ist dieser glanzartige Ueberzug weniger widerstandsfähig und erleidet beim Genuß sehr kalter, bezw. sehr heißer Speisen und Getränke, besonders wenn die Temperaturen derselben schnell hintereinander abwechseln, leicht Sprünge und Einrisse. Sind erst derartige Zustände vorhanden, so ist schon genug Anlaß für eine weitere Erkrankung des betroffenen Zahnes gegeben. Wenn in solchen Fällen die nöthige Reinigung des Mundes und der Zähne verstimmt wird, so werden die Speisereste in den entstandenen Rissen sich festsetzen, werden mit der Zeit in Säure übergehen und so als Säureprodukte sowohl auf die Glasur selbst als auf die eigentliche unter dem Ueberzug liegende inäthere Zahnsubstanz zerstörend einwirken.

Wenigstens beginnen die Zerkleinerungsprozesse bei den Backzähnen an der unteren, der sogenannten Kaufläche, welche in Folge ihrer unebenen, gewissermaßen zerklüfteten Beschaffenheit mehr zur Absprennung der Glasur und Auldenbildung neigt, als die feiltlichen glatten Flächen. Bei den vorderen, den Schneidezähnen, entziehen die Höhlenbildungen meist an den Seitenrändern, wo die Zähne aneinander grenzen.

Der Kitz bezeichnet solche der Zerkleinerung anheimgefallenen Zähne als „hohle Zähne.“ Ein einfaches, wenig bedeutungsvolles Wort! In Wahrheit jedoch ist der Prozeß nichts anderes, als das, was man bei dem Knochen als Knochenfraß bezeichnet.

Es erst einmal ein Zahn von dieser Erkrankung befallen, so werden, wenn nicht dem Uebel durch eine zweckmäßige Behandlung vonseiten eines Sachverständigen oder gänzliche Entfernung des kranken Zahnes Einhalt getan wird, sehr bald die benachbarten Zähne ergriffen werden und demselben Schicksale verfallen. Die Folge davon ist, daß das Gebiß mit der Zeit unbrauchbar wird. Der Zerkleinerungsprozeß gerathet die einzelnen Zähne, die Kronen brechen hückweise ab, sobald an manchen Stellen nur noch gelbbraune Stämme übrig bleiben, an anderen gar nichts mehr zu sehen ist, als eine hohle Wurzel. Durch weitere Uebertragung treten auch am Zahnfleisch Geschwürs- und Eiterbildungen auf; dasselbe ist locker, geschwollen, schmerzhaft, leicht blutend. Unter Um-

ständen können sogar die Kieferknochen in Mitleidenschaft gezogen werden, und besonders kommt es am Unterkiefer nicht selten zu Eiterentzündungen zwischen Knochen und Knochenhaut, welche dann als sogenannte Zahnfisteln am Halse nach außen hin durchbrechen.

Diese allmählich sich entwickelnden Prozesse gehen gewöhnlich mit mehr oder weniger starken Zahnschmerzen einher. Dabei entwickelt sich infolge der Zerkleinerungsvorgänge in den hohlen Zähnen meist ein recht unangenehmer Geruch aus dem Munde. Daß diese letztere Erscheinung sowohl für den Betroffenen als auch für die mit ihm Verlebenden nicht gerade verlockend ist, braucht wohl nicht weiter hervorzuheben zu werden. Und wie leicht wäre diesem Uebelstande abzuhelfen, wenn nur mancher den Muth und die Lust hätte, sich einmal dem Zahnarzt anzuvertrauen und das Nöthige für seine kranken Zähne thun zu lassen. Denn es ist wohl mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß weitaus in den meisten Fällen ein Uebelgeruch aus dem Munde seinen Grund in erkrankten Zähnen hat, und nicht, wie man immer annimmt, aus dem Magen stammt. Daß natürlich dieser Fall auch bei einem Menschen eintreten kann, der sich einmal den Magen verdothen hat, ist nicht ausgeschlossen.

Das sind jedoch alles Dinge, denen, wenn beizutreten durch einen tüchtigen Zahnarzt eingeschritten wird, meist mit gutem Erfolge abgeholfen werden kann. Bei weitem schlimmere Folgen hat das Fehlen der Zähne für die Atmungs- und Verdauungsorgane.

Die Vordertheile der Zähne bilden in ihrer Vollständigkeit gewissermaßen eine natürliche Schutzwand gegen das direkte Einströmen von kalter und rauher Luft und sonstiger schädlicher Temperaturinflüsse. Neben der eigentlich naturgemäßen Temperatur durch die Nase wird doch immer mehr oder weniger Luft auch durch den Mund mit aufgenommen. Sind nun die vorderen Zähne nicht mehr vorhanden, so werden manche in der Atmungsluft befindliche Schädlichkeiten, die sonst durch die Wand der Zähne zurückgehalten wurden, direkt auf die Hals- und weiterhin auch auf die Atmungsorgane treffen. Mit der Zeit können sich dadurch recht hartnäckige Rauchen, Kehltopfs- und Luftröhrenkatarrhe entwickeln.

Sehr nachtheilig wirkt ferner die Unbrauchbarkeit bezw. das gänzliche Fehlen der Zähne auf die Verdauungsorgane, den Magen und Darmkanal, und insofern indirekt auch auf den Gesamtkörperorganismus.

Die Aufnahme der Speisen erfolgt durch den Mund, und es werden dieselben unter der Einwirkung der Zähne in die für die Verdauung geeignete Form verwandelt. Sind nun die Zähne nicht mehr vollständig bezw. gar nicht vorhanden, so wird eine richtige Zerkleinerung der Nahrungsmittel nicht erfolgen können, dieselben werden also in mehr oder weniger grobem Zustande in den Magen gelangen. Infolge davon wird eine normale Verdauung derselben vonseiten des Magens nicht nur unmöglich gemacht, sondern es wird mit der Zeit durch die unverdaulichen und im Magen zu lange zurückbleibenden Speisereste eine Reizung auf die Schleimhautwände ausgeübt und dadurch langdauernde Katarrhe des Magens und weiterhin auch des Darmkanals hervorgerufen.

Die regelmäßige und ungehörte Ernährung ist wesentlich das, was den menschlichen Körper in allen seinen Theilen und Funktionen erhält. Ist diese gestört, so wird eine Rückwirkung auf die Leistungsfähigkeit des ganzen Körpers eintreten. Die Arbeitskraft, die geistige Frische, das Denkwertigen, kurz alle übrigen Funktionen und Fähigkeiten, die dem Dasein die Befriedigung geben, werden mit der Zeit unter diesem Einflusse ganz bedeutlich leiden.

Aus diesem Grunde ist es anzurathen, durch eine zweckmäßige Pflege der Zähne und des Mundes solchen durch eigene Schuld erwachsenden Schädlichkeiten vorzubeugen. Schon von frühster Jugend an sollte der Mensch darauf gewöhnt werden, diese so wichtigen Theile einer täglichen, gründlichen Reinigung

